

Hackes Tierleben : der Wal

Autor(en): **Marsden, Ian David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Wal

Ein Pottwal kann einen Mann verschlucken, ohne ihn zu verletzen, denn Pottwale kauen ihre Nahrung nicht, sondern schlingen sie im ganzen hinunter. Möchte hingegen ein Mensch einen Pottwal essen, so muss er ihn kleinschneiden. Daraus folgt, dass einmal verzehrten Pottwalen der Rückweg aus Menschenleibern zu den Hiesigen verbaut ist, es aber andererseits Menschen gibt, die auf Grund verschiedener Zufälle und schicksalhafter Wendungen aus den Eingeweiden eines Wales ans Licht zurückzukehren imstande waren.

Zum Beispiel wurde 1927 in der Princeton Theological Review berichtet, in der Nähe der Falklandinseln sei bei der Jagd auf einen Pottwal ein Mann über Bord gegangen und nicht wieder aufgetaucht. Das Tier wurde harpuniert, steuerbords vertäut, mit Äxten und Spaten abgespeckt und am nächsten Morgen ausgeweidet. Als der Wal Magen schliesslich an Deck gehievt wurde, sah man darin etwas zucken – den vermissten Seemann nämlich, welcher nach einem kalten Meerwasserguss wieder zu sich kam. Zwei Wochen lang habe er sich «wie ein Tobsüchtiger» aufgefühlt, heisst es, dann wieder in Ruhe seinen Dienst versehen.

Bedenkt man, dass ein Pottwalmagen sehr geräumig ist und in einem solchen bei anderer Gelegenheit schon mehr als 28000 Tintenfische gefunden wurden, bedenkt man also, mit anderen Worten, dass unser Mann dort nicht allein war, sondern von einigen hunderttausend Fangarmen und Saugfüsschen umarmt, liebkost und untersucht worden sein dürfte, bedenkt man also dieses, so erscheinen uns zwei Wochen Tobsucht

keine übertrieben lange Spanne. Wir kennen Leute, die aus geringeren Anlässen psychotherapeutischer Behandlung bedurften.

In den meisten anderen bekannten Fällen hatten Aufenthalte in Walen gravierendere Auswirkungen auf den hernach Ausgespuckten. Am bekanntesten ist der Fall Jona, welcher vom Herrn einen Missionierungsauftrag erhielt: «Mache dich auf und gehe in die grosse Stadt Ninive und predige wider sie! Denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich.» Jona aber missachtete diese Weisung, schiffte sich nicht nach Ninive, sondern nach Tarschisch ein, weshalb der Herr ihn umgehend drei Tage und drei Nächte in einem Walbauch schmachten liess, bis Jona um Gnade flehte. Der Wal entliess ihn ans Ufer, und Jona bekehrte die Bürger Ninives.

Auf Grund dieses Erfolgs gefällt es dem Herrn bis heute immer wieder, Menschen eine Walerfahrung zu verschaffen und sie dann zu uns zu schicken: Der Fussballer Bum Kun Cha zum Beispiel, der Eintracht Frankfurt zum Christentum bekehrte, war einst in einem Pottwal aus dem Süden Koreas an unsere Küsten gekommen. Auch der Theologe Eugen Drewermann kennt das Gefühl, durch eine Walspeiseröhre zu gleiten, in diesem Fall soll allerdings sehr bald das Tier um Gnade gebettelt haben.

Schliesslich erinnern wir uns eines Hamburger Chefredakteurs, der vor etlichen Jahren auf Grund der unzüchtigen Titelbilder seiner Illustrierten vom Herrn in Walhaft genommen wurde, und, kaum wieder an Land, einen vergessenen «Der Ruf der Wale»-Leitartikel verfasste, weil unter grosser öf-

fentlicher Anteilnahme drei Grauwale unrettbar im Packeis der Arktis festsassen: «...erklingt beim Ruf der Wale in uns ein Ton, der unerklärbar bis ins Mark trifft... Nein, ich spinne nicht... Im Wesen getroffen sind wir durch das Nicht-sterben-Wollen der Lebewesen im Eis... irgendwo da drinnen, wo die Stille unendlich ist und zeitlos, muss es noch mehr geben, als uns die schnellen Experten des Alltags erklären können.»

Obwohl damals die Wasserspiegel von Elbe und Alster auf Grund der Tränen allein des Hamburger Publikums um einen halben Meter stiegen, geschah nichts. Ja, Ninives Bürger liessen nach Jonas Vorhaltungen ab von ihrer Bosheit! Doch norwegische, isländische und japanische Walmetzger stehen weiterhin bis zu den Hüften im Blut, und ihre Kunden machen kein Ende mit der Inkorporierung von Walfleisch. Warum?

Auf Moby Dick, schrieb Herman Melville, lud Kapitän Ahab «die ganze Wut und den Hass, der von seinesgleichen seit Adams Zeiten bis heute empfunden worden war, und er liess, als wäre seine Brust ein Mörser, die Schale seines heissen Herzens daran zerschellen». Alles Übel, alle Niedertracht der Welt sah der Wahnsinnige im weissen Pottwal personifiziert, und wir? Wissen, dass es in Wahrheit andersherum ist: dass im Wal alles Gute, alles Liebe, alles Sanfte, alles Arglose, alles Singende und eine grosse Klugheit wohnt und dass dereinst aus dem Weltall ein riesiger weisser Pottwal herbeikommen wird, um Norwegen, Island und Japan aus der Erdkugel herauszubeissen, aufzuessen und nie wieder auszuspucken, ha!, denn Strafe muss sein.